

Schneetraum

Die Suche nach dem Schnee;
Alaskan Malamutes beim
Femundløpet und PolarDistans



Man muss ein Praktikum in der Hölle gemacht haben, um zu verstehen wie das Leben funktioniert"-Peter Sloterdijk.

Meine Freundin Franca und ich hatten uns diese Saison vorgenommen, einen echten Winter in Schweden zu erleben. Franca hatte im letzten Sommer ihr Abitur gemacht und ich wollte mir auch nach meinem Vordiplom eine Auszeit gönnen. Keine Zeit hätte besser gepasst für unser Projekt dreieinhalb Monate in unserer selbstgebauten, 14qm großen, nicht isolierten Hütte ohne Strom in Mittelschweden zu wohnen. So trainieren wie die anderen in Schweden war unser Traum. Ein Tag nachdem ich meine letzte Klausur geschrieben hatte, brachen wir Ende Oktober auf. In

Schweden wurden wir mit Regen und warmen plus zehn Grad empfangen. Alles war matschig, große Umstellungsprobleme hatten wir also nicht. Nach ein paar Tagen überraschte uns dann dennoch der Winter, mit 35cm Schnee und bis zu -22 Grad C. „Haben wir es nicht schön“, ging uns andauernd durch den Kopf, so hatten wir es uns vorgestellt. „Das wird ein Jahrhundertwinter“ und wir bekamen es mit der Angst zu tun, dass wir im Dezember und Januar vor Schnee und Kälte erstarren würden. Ein Jahrhundertwinter wurde es auch, aber genau in die andere Richtung. Nach zwei Wochen guten Trainingsbedingungen war alles vorbei. Bei -6 Grad C fing es an zu regnen und hörte erst nach zwei Wochen wieder auf. Der Schnee wurde zu einer dicken Eisschicht, die alles ins Rutschen brachte

und Fortbewegung zu einem Abenteuer werden ließ. Jegliches Training wurde unmöglich und uns blieb nur noch die Flucht gen Norden. 25Euro Telefonkosten später, hatten wir jemanden gefunden, der uns versicherte, genügend Schnee und Trails zu haben. Wir fuhren in einer Nacht 650 km nach Lappland. Hier trainierten wir mit unseren Hunden 460 km in 11 Tagen bei passablen Bedingungen. Dann zwang uns der Geldbeutel wieder zum Rückzug nach Süden in unsere einfache Hütte. Es war nun Mitte Dezember und wir wurden bei Sonnenschein und 0 Grad empfangen, kein Schnee, aber das Eis war geblieben. Es blieb uns mal wieder nichts als Warten! Nach mehreren Tagen vergeblichen Wartens spannten wir unsere 13 verrückten Hunde vor unseren Kleinlastern, um sie trotz Eis bewegen zu können.

Zwei Tage vor Neujahr fielen ein paar cm Schnee, ich trainierte Tag und Nacht, um den fürs Femund nicht ausreichenden Kilometerstand aufzuholen. Nun musste ich mich entscheiden, fahre ich das kurze (400km), oder das lange (650km) Femund?

Ich hatte bereits 2005 das Femund 300 mit meinen Alaskan Malamutes gefinisht. Die Strecke wurde seitdem aber verlängert und mit mehr Fjellüberquerungen anspruchsvoller gestaltet. Ich hatte mir vor zwei Jahren den Start des Langen Femunds, der direkt im Zentrum von Røros abends um 20 Uhr stattfindet, angeguckt und war beeindruckt von dem Spektakel. Ich stellte mir vor wie es wäre mit meinen 12 Malamutes dabei zu sein. Ich hatte zwar gleichzeitig meine Zweifel, lebend durch die Menschen- und Hundemengen zu kommen, aber irgendwie reizte es mich, die Macht und Kraft von 12 Malamutes an dem Start eines fast reinen Alaskan Husky Rennens zu demonstrieren. Wir haben 14 Hunde, eine 13köpfige Alaskan Malamute Familie aus mehreren Generationen. Die Urmutter ist 12 Jahr alt und läuft nicht mehr im Gespann. Ihre beiden ältesten Kinder sind 9,5 Jahre alt, waren im Training meist dabei, aber sind nicht mehr allzu produktiv, am Start schreien sie aber mit am lautesten, besonders Conan. Ich glaube, er

will seine 7 Kinder seine Frau und seinen jüngeren Bruder anfeuern, die alle vor ihm laufen. Die jüngsten seiner Kinder sind 2,5 Jahre. Dann haben wir noch eine Grönländerin.

Mir war bewusst, dass es für Malamutes recht unrealistisch ist, das 650km lange Femund im Timelimit zu finishen, erst recht, wenn nicht mal vernünftig Schnee lag, aber ich musste mich zur Jahreswende endlich entscheiden. Ich meldete vom kurzen aufs lange Femund um, ich wollte mit 12 Malamutes im Zentrum von Røros starten.

Die paar Zentimeter Schnee, die zur Jahreswende gefallen waren, wurden nach ein paar Tagen durch Regen wieder zu Eis, wodurch Training nun wieder unmöglich wurde. Zum Training fuhren wir nun 100 km mit unserem alten Kleinlaster über eisige Straßen in die norwegischen Berge. Das sah in der Realität folgendermaßen aus: Morgens 4 Uhr Hunde füttern, Hunde einladen, 2 Stunden Autofahrt mit gelegentlicher Schneeketten An- und Abmontage, 50 km Training, 3 Stunden Pause, 50km Training, Rückfahrt, Füttern. Um 3 Uhr morgens kriechen wir erschöpft in die Schlafsäcke.

Als Mitte Januar dann die Haupttrainingsphase beendet war, kam der Schnee und bittere Kälte. Nachts hat-

ten wir bis zu -32 Grad, tagsüber um -20 Grad. Unser Auto versagte und wir mussten alles zu Fuß erledigen. Der Alltag wird bei starker Kälte in unserer kleinen unisolierten Hütte recht anstrengt. Wir müssen den 300m entfernten Fluss frei hacken, um an Wasser zu gelangen, welches wir über offenem Feuer für die Hunde und uns erwärmen. Morgens haben wir in der Hütte die gleichen Temperaturen wie draußen, bevor wir unsere einzige Energiequelle, den Ofen entfachen.

Pünktlich zum Rennen wird es milder und unser Auto springt wieder an. Wir fahren nach Røros in Norwegen, der Start des langen Femund ist am 1. Februar um 20 Uhr. Ich gehe mit 11 Alaskan Malamutes aus eigener Zucht und unserer Grönländerhündin an den Start. Wir haben 1650 km Training in den Hunden, die anderen Musher gehen nicht unter 3000 Trainingskilometern an das lange Femund. Alle Dogtrucks rollen Richtung Røros Zentrum. Die Startgasse ist eng, es werden vier Teams jeweils nebeneinander angespannt. Ich bin das einzige Malamuteteam und der einzige Deutsche am Start des langen Femund. Die Hunde sind wild, um sie herum wimmelt es von Alaskan Huskys, ich denke nur bitte seid artig. Und sie sind es auch, wahrscheinlich, weil sie sich bei einem solchen Angebot für keinen ein-



zeln entscheiden können. Ein Mus-her neben mir sagt nur: "You have them under controll" und zeigt mit einer entschlossenen Handbewegung auf sein Messer. Wir haben fast so viele Helfer wie Hunde. Der Start klappt, wir rasen durch die Zuschauermenge und verschwinden in der Dunkelheit. Die ersten 120 km sind tief, mein schwer beladener Tobogan Holzschlitten sackt durchgehend bis zur Platte ein, was seine Gleitfähigkeit nicht unbedingt positiv beeinflusst. Wir haben leichte Plusgrade und bei der ersten Fjellüberquerung fängt es bei starkem Wind an zu regnen. Die Hunde brechen die gesamte Strecke durch den Trail. Wir sind aber recht gut unterwegs und erreichen um die Mittagszeit den Checkpoint. Ich nehme Conan, den ältesten Hund aus dem Team. Er ist nicht verletzt, aber etwas müde. Dieses ist seine letzte Saison im großen Team, er ist der Urvater, er war über viele Jahre mein Leithund. Mit ihm als Leithund habe ich bereits 2003 mit nur 4 Malamutes das Polar-distans bewältigt. Er wird bald 10 und auf ihn wartet Franca und gibt ihm Streicheleinheiten. Ich fahre gen Abend mit 11 Hunden weiter, es ist kälter geworden und der Mond scheint. Die nächste Etappe soll etwa 70 km sein. Die Hunde rasen aus dem Checkpoint in die Nacht, es läuft super. Ich mache nach 3 Stunden Fahrt, etwa der Hälfte der Etappe, 1,5 Stunden Pause und schlafe nur für wenige Minuten ein. Als ich erwache herrscht ein heftiger Schneesturm. Ich fahre weiter und bekomme auf einem großen See einen Vorgeschmack, was mich in den folgenden Bergen erwarten wird. Die Alaskan Huskys sind mir bereits Stunden voraus und hinter mir ist auch niemand. Es geht in die Berge, der Bewuchs nimmt ab und der Schneefall und der Sturm nehmen zu, aber auf Eyeuco meinen Leithund ist Verlass, wir haben in Lappland in der baumlosen Bergwelt trainiert. Solange die Schneewehen 30- 40 cm nicht überschreiten, lässt er sich nicht irritieren und findet den Trail. Der kommunikative Kontakt zwischen Eyeuco und mir ist nun abgebrochen. Der Wind weht mit einer Kraft, die das Atmen schwer macht, aus nord-west und wir müssen genau in die Richtung, aus der dieser böse Wind kommt. Ich merke meine Wangen nicht mehr und meine Augen vereisen. Ich versuche mein Gesicht zu schützen, in dem ich meine größte Kapuze mit einer Hand zuhalte und gleichzeitig muss ich nach den reflektierenden Markierungen Ausschau halten. So komme ich eine ganze Weile voran,

ohne den Großteil der Hunde zu sehen. Ich erkenne nur die Reflektor-markierungen, die in regelmäßigen Zeitabständen meinen Schlitten direkt passieren und weiß dadurch, dass Eyeuco seine Arbeit richtig macht. Es kann eigentlich nicht mehr weit bis zum nächsten Checkpoint sein. Plötzlich bemerke ich ein Vibrieren in der Tasche, es ist mein Handy. Franca, sie macht sich Sorgen wo ich bleibe, es ist 2 Uhr nachts. Ohne etwas verstehen zu können, rufe ich in mein Handy, dass ich im Schneesturm bin und gleich ankommen müsste. Aber mein Optimismus entspricht leider nicht der Realität. Das Team stoppt plötzlich. Ich steige ab und gehe nach vorne, wobei ich nicht sehr weit gehen muss, da das Team bereits sehr komprimiert in einem Leinenknäuel direkt vor dem Schlitten steht. Eine Schneewand hat uns aufgehalten, aber wo nun hin? Direkt hinter der 1,5 Meter hohen Schneewehe erblicke ich eine Markierung. Ich wühle mich durch die Schneewehe und ziehe das Team hinter mir her. Es geht nun steil bergan gegen den Sturm, wir kämpfen uns durch tiefen Schnee voran. Ich werde nervös, der Schlitten hat lang keine Markierungen mehr passiert und Eyeuco wird unsicher. Ich gehe nach vorne und suche nach Ansätzen einer harten Spur oder Markierungen. Ich stapfe dann vor Eyeuco her bergan und versuche einen graden Kurs zu halten. Alle 20 Meter falle ich vor Erschöpfung auf die Knie und ringe nach Luft. Der Wind ist zu stark und der Schnee zu tief. Ich weiß, dass ich die letzte noch bestehende Trailmar-kierung nicht verlieren darf und wende das Team, bevor wir unsere eigenen Spuren nicht mehr finden. Die Wendung klappt in dem tiefen Schnee nicht zügig genug, zwei Rüden nutzen

die Situation für einen Machtkampf und die anderen versuchen auch noch mit zu mischen. Ich schaffe es die beiden zu trennen. Der eine hat, wie ich später feststelle, einen dicken Riss im Ohr. Von der noch vorhandenen Mar-kierung aus suche ich die ganze Nacht das Gelände sternförmig nach weiteren Markierungen ab. Eine Stunde liege ich in meinem Überlebenssack und versuche wieder zu Kräften zu kommen. Es gibt kein Handynetz und ich kann Franca nicht informieren. Hilfe ist also auch nicht in Sicht. Da ich völlig durchgeschwitzt bin, kühlt mich die Nässe in dem Überlebenssack schnell aus, ich kann nicht bis Tagesanbruch warten. Ich muss meinen Kreislauf wieder in Gang bringen, ich stehe auf und suche weiter. Bei Tagesanbruch finde ich den Trail wieder und erreiche nach einer weiteren Stunde den näch-sten Checkpoint. Später erfahre ich, dass an dieser Bergkuppe nicht wie üblich alle 50 Meter Markierungen waren, sondern diese über 400 Meter verschwunden waren. Franca hat nun seit 7 Stunden auf mich gewartet und sich verständlicherweise etwas Sorgen gemacht. Ich habe wichtige Zeit verloren. Die Organisation kommt auf mich zu und meint, dass es nun schwer für mich wird, das lange Femund im Zeitlimit zu finishen und bietet mir an, dass wenn ich mich jetzt zu einem Wechsel zum Femund 400 entscheide ich eine Urkunde für die Bewältigung des Femund 400 bekom-me. Der Streckenverlauf des langen und kurzen Femunds ist bis hier hin gleich. Ich entscheide mich fürs Femund 400. Ich muss mich weiterhin an die Rennregeln halten und mache hier meine 8 Stunden Pflichtpause, die mir ganz recht kommt, ich bin nach dieser Nacht doch ziemlich erschöpft. Nachdem ich die Hunde versorgt





habe, trockne ich meine Sachen, esse etwas und versuch endlich mal etwas zu schlafen. Franca reißt mich aus meinem kurzen Schlaf, „du musst zu den Hunden sie nehmen den Alaskan Huskys die neben ihnen rasten das Futter weg.“ Also nichts mehr mit schlafen, meine Mallis scheinen die letzte Nacht wohl besser weggesteckt zu haben als ich, wenn sie jetzt schon wieder Spe machen. Alle sind fit und munter. Beim Anspannen meines Teams kommen alle mit Kameras, um meine unbändigen Mallis zu fotografieren. Wir haben noch weit über die Hälfte des Rennens zu bewältigen. Es geht wieder ins Fjll, runter in ein Tal, dann müssen wir ein weiteres Fjll berqueren, um dann schließlich wieder ins Tal zum nächsten Checkpoint zu fahren. Dafür, dass mir im letzten Checkpoint erzählt wurde es geht fast nur bergab ohne Fjlls und vielleicht 80 km fand ich die Etappe doch recht anspruchsvoll und lang, ich bin inkl. einer Pause die ganze Nacht unterwegs, es müssen bestimmt 90 km gewesen sein. Möglicherweise bin ich mittlerweile nicht mehr ganz auf dieser Welt, aber die Berge kann ich mir nicht eingebilddet haben, außerdem bestätigen die anderen Musher meine Einschätzungen. Die nächste Etappe soll ca. 35 km sein und am Anfang mit einem 4km langen sehr steilen Anstieg beginnen. Ich nehme einen 2,5 Jahre alten Rden aus dem Team, da er sich auf der letzten Etappe vorgenommen hatte die Alaskan Huskys einzuholen und fast durchgaloppiert ist. Ich fahre nachmittags mit 10 schreienden Hunden los. Als ich den Anstieg erreiche,

sehe ich etwa 800 Meter vor mir ein 10 Hunde Sibirier Team. Es packt mich der Ehrgeiz. Jetzt wollen wir mal zeigen was Mallis sind. Wir kämpfen uns den Berg hoch und holen das Team ein und berholen es und erst in der Ebene können uns die Sibirien Huskys wieder einholen. Mallis wissen eben was ackern ist. Abends erreichen wir den letzten Checkpoint vor dem Ziel. Hier ist noch eine 6 Stunden Pflichtpause. Die Hunde gehen immer noch motiviert aus dem letzten Checkpoint. Es ist mitten in der Nacht, wir haben Vollmond und etwa 20 Grad Kälte. Es liegen noch ca. 100 km vor uns. Wir müssen ein großes Fjll berqueren. Bedingt durch den Mond und die klare Luft kann man bestimmt 100km weit über die norwegischen Berge hinweggucken. Es scheint alles wie eine, nicht der Wirklichkeit entsprechenden Traumwelt, und man begreift wie klein und unwichtig man ist. Noch ist es total windstill. Nach einer Weile verspüre ich aber einen kleinen Windhauch, der mich zusammenzucken lässt. Ich wei wie schnell das Wetter sich ändern kann und was es hier oben mit einem macht. Ich bekomme Angst und sehne mich danach hier oben runter zu kommen, nichts wie weiter, nichts wie weg hier! Ich sehe von hinten die Wolken kommen und schaffe das Ende des Fjlls zu erreichen bevor mich der Schneesturm erreicht. Ich mache noch eine letzte 1,5 stndige Rast, aber dann müssen wir schnell weiter, da die Neuschneeschicht immer tiefer wird. Schnell liegen 20cm Neuschnee. Wir müssen noch ein letztes Fjll berqueren. Ich

erblicke im Schneegestöber ein Zelt und Team. Ich frage was los ist und ein Mann antwortet mir, dass er aufgeben will und ich im Ziel Bescheid sagen soll. Ich fahre weiter und denke, 40 km vor dem Ziel aufgeben, das will ich nicht. Der Neuschnee wird immer tiefer, aber wir sind nicht mehr aufzuhalten. Wir erreichen um die Mittagszeit die Ziellinie. Franca und ich stürmen zu unseren 10 Helden. Wir haben das Rennen alle gut überstanden und können uns bis morgen Abend zum Musherbankett erholen. Wir waren gute 3,5 Tage unterwegs und haben das Femund 400 im Timelimit gefinished. Beim Musherbankett werde ich auf die Bühne gerufen und bekomme meine Urkunde für das Femund 400. Der Sprecher erzählt auf norwegisch meine Geschichte und es wird enthusiastisch geklatscht. Wir sind das einzige Alaskan Malamute Team welches das Femund 400 bis jetzt bewältigt hat.

Ich danke meiner Freundin Franca und meinem Sponsor BEWITAL der mir mit BELCANDO Premium Dogfood ein sehr gutes Hundefutter zur Verfügung stellt.

Weitere Informationen über unsere Alaskan Malamutes erhaltet ihr über: Common Voice of Nature's/ Wild Dalarna's Hendrik Stachnau Tel: 0177/3404379 Alaskan-Malamute-cvn.de

Fortsetzung in der nächsten Ausgabe

Hendrik Stachnau